es seinem Neffen Gisulphus. *) Der größte Theil davon gehört den Venetianern, das Uebrige dem Kaiser. Obgleich dieser der nördlichste Theil von Italien ist; so ist er doch wegen seiner Weine und köstlichen Früchte merkwürdig; welche zeigen, daß der Himmelsstrich mild und gesund sey; ausserdem würde es auch ein unschicklicher Aufenthalt für Josimus gewesen seyn.

*) *Tacitus* redet von Friuli, als einer sehr alten und berühmten Colonie. Er sagt, es sey das Land, worinnen sein Schwiegervater *Agricola* gebohren worden. Cnaeus Iulius Agricola veteri et illustri Foro-iuliensium colonia ortus. S. Leben des Agricola vom Tacitus.

Sechstes Buch.

Erster Brief.

An Tiro.

So lange ich jenseits des Po mich befand, und Du in Picenum waresť; so sehnte ich mich weniger nach Dir. Aber seitdem ich wieder in der Stadt bin, und Du noch in Picenum bleibest; fühle ich ein unruhiges Verlangen, Dich zu sehen.

Entwe-

Entweder, weil die Oerter selbst, wo wir zusammen zu seyn pflegen, mich lebhafter an Dich erinnern; oder weil die Sehnsucht nach abwesenden Freunden desto stärker wird, je näher man ihnen ist, und, je mehr man sich der Hofnung des Genusses nähert, desto ungeduldiger das Verlangen darnach wird. Was auch immer die Ursache seyn mag, entreiße mich dieser Pein. Komm zu mir, oder ich kehre dahin zurück, wovon ich zu bald weggeeilet bin; und wär es auch nur, um zu sehen, ob Du mir, wenn Du ohne mich zu Rom bist, eben solche Briefe schreiben werdest. Lebe wohl.

Anmerkung.

Picenum *) ist ein weiter Strich von Italien, jenseits der Apenninen. Es wird vom Strabo also beschrieben. Regio Italiae, trans Apenninum, ab ipsis montibus vsque ad mare Adriaticum extensa, inter Aesin et Castrum fluvios: „Eine Landschaft „von Italien jenseits der Apenninen, die sich von „diesen Bergen bis an die Adriatische See erstreckt, „zwischen den Flüssen Aesis und Caster.„ Sie liegt Ostwärts

*) Die Hauptstadt von Picenum heißt Ancona; sie wurde von den Sicilianern, an dem Adriatischen Ufer gebaut. Trajan schmückte sie mit einem sehr schönen Hafen.

Ostwärts von Umbria. Der ältere Plinius nennt sie quinta regio Italiae: „die fünfte Region von Italien.„ Er sagt uns, die Sabinen wären die ersten Bewohner dieser Gegend gewesen, die so volkreich geworden, daß nicht weniger, als 360,000 Picenter sich unterworfen, und in ein Bündnis mit den Römern getreten wären.

Dritter Brief.

An Verus.

Ich danke Dir, daß Du das Gütchen, das ich meiner Amme geschenkt hatte, in Deine Verwaltung genommen hast. Es war, da ichs ihr schenkte, 100,000 Sesterzien *) werth; hernach hat es mit der Abnahme der Einkünfte, auch an seinem Werth verloren, den es unter Deiner Aufsicht wieder erhalten wird. Erinnere Dich nur, daß ich Dir nicht Bäume und Land — wiewohl auch diese in Betracht kommen — sondern mein kleines Geschenk empfehle. Es kann derjenigen, die es erhalten, nicht mehr daran gelegen seyn, als mir, der ichs gegeben, daß es so einträglich, als möglich, sey. Lebe wohl.

Anmer-

*) Ohngefähr 6250 Fl. nach unserm Gelde.

Anmerkung.

Die Ammen der Alten wurden wie eine zwote Mutter angesehen, und demnach behandelt. In dem frühen Zeitalter des Homers finden wir Euryclea, die Amme des Ulysses, als eine Frau von besonderer Klugheit vorgestellt; sie behauptet eine ansehnliche Rolle in der Odyssee, und ihr Name erscheint allemal mit Ehren. Virgil hat der Amme des Aeneas ein ewiges Denkmal gestiftet; er fängt sein 7tes Buch der Aeneide zu ihrem Gedächtnis an:

Tu quoque, littoribus nostris, Aeneia nutrix,
Aeternam moriens famam, Cajeta, dedisti:
Et nunc servat honos sedem tuus, ossaque nomen
Hesperia in magna, si qua est ea gloria, signat.

Vierter Brief.

An Calpurnia.

Niemals sind mir meine Geschäfte verdrüßlicher gewesen, als da sie mir nicht erlaubten, Dich zu begleiten, als Du Deiner Gesundheit halber nach Campanien reißtest, oder Dir gleich nachzufolgen, nachdem Du abgereiset warest. Denn jezt wünschte ich vorzüglich bey Dir zu seyn, damit ich mit meinen Augen sehen möchte, wie Du an Kräften zunähmest, und Dein zärtlicher Kör-

per sich erhohlte; wie endlich die Annehmlichkeiten der Einsamkeit, und der Ueberfluß der Gegend Deiner Gesundheit bekämen. Zwar wenn Du auch gesund wärest; so würde ich mich doch nicht ohne Sorgen nach Dir sehnen. Denn es ist ein banger und quälender Zustand, von der Person, die man am feurigsten liebt, zuweilen nichts zu wissen. Nun aber, da Du abwesend und kränklich zugleich bist, werde ich auf doppelte Weise beunruhiget. Ich fürchte alles, ich bilde mir alles ein; und, wie es furchtsame Leute zu machen pflegen, ich stelle mir immer das schrecklichste vor. Desto dringender bitte ich Dich, meine Furcht täglich durch einen, oder auch zween Briefe zu erleichtern. Denn ich werde ruhiger seyn, so lange ich lese; aber gleich wieder unruhig, so bald ich gelesen habe. Lebe wohl.

Sechster Brief.

An Fundanus.

Niemals habe ich Deine Gegenwart zu Rom mehr gewünscht, als jezt; komme ja, so bald Du kannst, hieher. Ich brauche einen Freund, der meine Absichten unterstütze, und meine Arbeit und Unruhe theile. Julius Naso bewirbt sich um Ehrenstellen; er hat viele Mitwerber, und Leute von Verdienst, die es eben so rühmlich, als schwer machen, den Vorzug zu erlangen. Ich

schwebe

schwebe also zwischen Furcht und Hofnung, und vergesse, daß ich Consul gewesen. Denn es ist mir nicht anders, als ob ich mich wieder um die Aemter bewürbe, die ich bekleidet habe.

Naso verdient diese Vorsorge durch seine lange Freundschaft gegen mich. Zwar rühret unsere Freundschaft nicht von seinem Vater her; denn ich war zu jung, um sein Freund seyn zu können. Doch wurde mir schon in meiner zarten Jugend sein Vater, als ein Mann von großem Verdienste vorgestellt. Er liebte nicht allein die Wissenschaften, sondern auch die Gelehrten, und besuchte fast täglich die Vorlesungen des Quintilians und Nicetes, meiner damaligen Lehrer. Er war überdies ein Mann von Ansehen und Gewicht, dessen Andenken seinem Sohne zum Vortheile gereichen sollte. Aber nun sind viele im Senate, denen er unbekannt gewesen; viele, die ihn gekannt haben, achten nur die Lebenden. Deswegen muß Naso, ohne auf den Ruhm seines Vaters zu rechnen, der ihm mehr Glanz, als Einfluß verschaft, selbst alle Kräfte anwenden.

Er hat dies auch jederzeit gethan, als ob er diesen Zeitpunkt vorausgesehen hätte. Er hat Freundschaften errichtet und unterhalten. Mich wenigstens hat er, sobald er seiner Einsicht getrauet, zu seinem Freunde und Muster erwählet. So oft ich vor Gericht rede; wohnt er demselben bey; so oft ich öffentlich vorlese, ist er mein Zu-

hörer. Sobald ich was neues von Kleinigkeiten verfertiget; ist er der erste, der es zu sehen verlangt. Sonst war auch sein Bruder dabey, den er neulich verloren, und dessen Stelle ich billig vertreten muß. Ich beklage beyder Schicksal, des einen, den uns ein frühzeitiger Tod grausam entrissen hat; des andern, der sich des Beystandes des besten Bruders beraubt, und seinen Freunden allein überlassen sieht.

Aus diesen Ursachen verlange ich von Dir, daß du baldigst kommest, und Deine Stimme mit der meinigen vereinigest. Es liegt mir sehr viel daran, Dich allenthalben zu zeigen, mit Dir herumzugehen. Dein Ansehen ist so groß, daß ich glaube, meine Bitten werden, von Dir unterstützt, selbst bey meinen Freunden mehr Nachdruck haben. Reisse Dich von allen Hindernissen loß. Meine Umstände, mein gegebnes Wort und Würde fodern es. Ich interessire mich für den jungen Mann, und jedermann weiß es. Ich strebe nach der Ehrenstelle; ich laufe alle Gefahr. Kurz, erlangt Naso, was er sucht; so hat er alle Ehre davon; und mein ist die Scham, wenn er abgewiesen wird. Lebe wohl.

Siebenter Brief.

An Calpurnia.

Du schreibest, meine Abwesenheit gehe Dir sehr nahe, und Du findest Deinen einzigen Trost in mei-

meinen Schriften, die Du oft an meine Stelle neben Dir legest. Ich freue mich, daß Du Dich nach mir sehnest, und mit diesen Trostgründen beruhigest. Auch ich lese Deine Briefe immer wieder, und nehme sie oft als neue in die Hände. Aber desto brennender wird mein Verlangen nach Dir. Denn wie süß muß nicht der Umgang einer Person seyn, deren Briefe so voller Anmuth sind? Dennoch schreibe mir recht oft; ob es mir gleich eine Art von schmerzhaftem Vergnügen gewährt. Lebe wohl.

Achter Brief.

An Priscus.

Du kennst Attilius Crescens, und liebst ihn. Denn, welcher Mann von einigem Ansehen kennt und liebt ihn nicht? Aber ich liebe ihn nicht, wie viele, sondern von ganzem Herzen. Unsere Geburthsstädte liegen nur eine Tagereise von einander. Unsere Freundschaft hat sich schon in unserer frühen Jugend angefangen; und dies ist immer die feurigste Freundschaft. Sie ist durch Zeit und Ueberlegung nicht erkaltet, sondern stärker geworden. Diejenigen wissen es, die mit einem von uns vertrauter bekannt sind. Denn er rühmt allenthalben meine Freundschaft, und ich lasse jedermann wissen, wie angelegen mir seine Ehre, Ruhe und sein Glück sey. Ja, da er sich vor der Beleidigung

eines gewissen Mannes, der das Tribunat des Volkes antreten sollte, scheuete und mir solches zu erkennen gab; antwortete ich ihm:

So lang ich lebe und das Licht der Sonnen seh',
Soll bey den Schiffen nie Dir Leid noch Harm geschehn. *)

Aber, wirst Du sagen, was willst Du damit? Damit Du wissest, daß man Attilius, so lange ich lebe, nicht beleidigen könne. Du fragst mich noch einmal, was bedeutet das? — Valerius Varus war ihm Geld schuldig. Er ist gestorben, und hat unsern Maximus zum Erben eingesetzt. Dieser ist zwar mein Freund, aber doch weit mehr der Deinige. Ich bitte Dich also, ja ich fodere es nach dem Rechte der Freundschaft von Dir, daß Du dem Attilius nicht allein zu seinem Kapital, sondern auch zu seinen vieljährigen Zinsen verhelfest. Er ist der allerunbegehrlichste Mann von der Welt; der aber das Seinige wohl in Acht nimmt; von keinem Wucher lebt, und seine Einkünfte nur aus seiner Sparsamkeit zieht. Denn die Wissenschaften, worinnen er excelliret, treibt er nur zu seinem Vergnügen und der Ehre wegen. Der geringste Verlust ist ihm um so empfindlicher, weil es ihm schwerer fällt, ihn zu ersetzen. Befreye uns

*) Zween Verse aus der Iliade des Homers. Lib. I. v. 88. 89.

uns beyde von dieser Unruhe und Verlegenheit. Laß mich seines angenehmen und scherzhaften Umganges länger genießen. Denn ich kann denjenigen nicht traurig sehen, dessen Fröhlichkeit mich nicht traurig seyn läßt. Kurz, Du kennst den aufgeräumten Witz des Mannes; verhüte also, ich bitte Dich, daß nicht Ungerechtigkeit ihn in Galle und Bitterkeit verwandle. Glaube, daß, so feurig seine Liebe ist, eben so lebhaft seine Rache seyn werde. Eine große und edle Seele wird einen schimpflichen Verlust nicht leiden. Und gesetzt, daß er ihn litte; so werde ich ihn ansehen, als ob er mir wiederfahren; aber ich werde ihn nicht, als ein mir geschehenes Unrecht, das ist, noch schärfer ahnden.

Aber wozu diese Befehle, und, fast möcht' ich sagen, Drohungen? Vielmehr bitte und beschwöre ich Dich, wie ich Anfangs gethan, darauf bedacht zu seyn, daß er nicht Ursache habe, zu glauben, wie ich sehr befürchte, er sey von mir, noch ich, ich sey von Dir hintangesezt worden. Du wirst es gewiß thun, wenn Dir das eine eben so sehr, als das andere mir, am Herzen liegt. Lebe wohl.

Neunter Brief.

An Tacitus.

Du empfiehlst mir Julius Naso, der eine Ehrenstelle sucht. Mir empfiehlst Du Naso? Ist

das nicht, als wenn Du mich mir selbst empföhleſt? Doch ich verzeihe Dir gern. Denn ich würde ihn ebensowohl Dir empfohlen haben, wenn Du Dich in Rom befunden, und ich abwesend gewesen wäre. Der zärtlichen Sorgfalt der Freundschaft ist es eigen, nichts verabsäumen zu wollen. Doch rathe ich Dir, andere zu bitten; ich werde Deine Bitten auf alle Weise zu unterstützen und zu befördern suchen. Lebe wohl.

Zehnter Brief.

An Albinus.

Als ich neulich auf dem Landhause meiner Schwiegermutter bey Alsium war, welches ehemals dem Rufus Verginius gehörte; so erneuerte bey mir der Ort eine schmerzhafte Sehnsucht nach jenem vortreflichen und großen Manne. Denn er bewohnte diesen Landsitz, und pflegte ihn das Nestchen seines Alters zu nennen. Wohin ich mich nur wendete, suchten ihn meine Seele und meine Augen. Es fiel mir ein, sein Grabmal zu sehen; und es reuete mich, es gesehen zu haben. Denn es ist noch unvollendet; die Schuld liegt nicht an der Kostbarkeit des Werkes, das mäßig, oder vielmehr gering ist, sondern an der Nachläßigkeit dessen, dem die Sorge davon übertragen worden. Unwillen voll Mitleid kömmt mir an, wenn ich die Ueberbleibsel und Asche eines Mannes, dessen Ruhm

Ruhm die ganze Erde durchdringet, noch zehn Jahre nach seinem Tode, ohne Aufschrift, ohne Namen, ungeachtet liegen sehe. Doch hatte er die Vorsicht gebraucht, zu verordnen, daß jene göttliche und unsterbliche That in diesen Versen bezeichnet würde:

Hier lieget Rufus, der den Vinder überwand,
Er rettete das Reich, nicht sich, dem Vaterland.

So selten ist die Treue bey Freunden, so leicht werden Todte vergessen, daß wir selbst unser Grab bauen, und alle Pflichten der Erben über uns nehmen müssen. Denn wer hat nicht eben das zu befürchten, was dem Verginius begegnet ist? Dessen Beleidigung durch seinen Ruhm nur noch schmählicher und bekannter wird. Lebe wohl.

Eilfter Brief.

An Maximus.

O! glücklicher Tag! Ich wurde von dem Oberrichter der Stadt zum Beysitzer erwählt, und hatte das Vergnügen, zween hofnungsvolle Jünglinge, mit den glücklichsten Anlagen, Fuscus Salinator und Numidius Quadratus, gegeneinander vor Gerichte reden zu hören. Ein vortrefliches Paar, das nicht allein unsern Zeiten, sondern den Wissen-

schaften

schaften selbst Ehre machen wird! Beyde besitzen ausserordentliche Rechtschaffenheit, feste Standhaftigkeit, edlen Anstand, reine Sprache, männliche Stimme, treues Gedächtnis, großen Witz, mit gleicher Urtheilskraft. Alles dies hat mir ein lebhaftes Vergnügen gemacht; am meisten aber dieses, daß sie auf mich, als ihren Führer, ihren Lehrer sahen, und ihre Zuhörer merken konnten, daß sie mich nachahmeten, und in meine Fußtapfen traten. O! froher Tag! sage ich noch einmal, und einer der glücklichsten meines Lebens! Denn was ist wohl fürs Publikum erfreulicher, als daß zween der edelsten Jünglinge ihren Ruhm in den Wissenschaften suchen, oder mir wünschenswerther, als mich von denen, die nach der Tugend streben, zum Muster vorgesetzt zu sehen? Ich bitte die Götter, mir diese Freude beständig zu gewähren; und mein Wunsch ist — Du bist Zeuge — daß alle diejenigen, die mich ihrer Nachahmung würdig achten, mich übertreffen mögen. Lebe wohl.

Anmerkungen.

Adhibitus in consilium a praefecto urbis; „ich wurde von dem Oberrichter der Stadt zu seiner Rathsversammlung gezogen.„) Hier sehen wir die große Macht des Praefectus Romae; aber der Ausdruck, *in consilium*, kann verschiedene Bedeutungen haben. Consilium bedeutet manchmal den Römischen Senat. So sagt Cicero de Divinatione: Nec vero somnia gravio-

graviora, a summo consilio neglecta sunt: „Auch hat der Senat Träume von Wichtigkeit nicht in den Wind geschlagen. „ Es bedeutet manchmal auch den Römischen geheimen Rath, als beym Suetonius, der vom Augustus sagt: Sibique instituit consilia sortiri semestria, cum quibus de negotiis, ad frequentem senatum referendis, ante tractaret; „Und „für sich verordnete er, alle 6 Monathe Rathsver„sammlungen zu halten, wo er die Geschäfte vorher „abhandelte, die im offenen Senate vorgetragen wer„den sollten. „ In diesem Briefe scheint *consilium* eine Rathsversammlung zu bedeuten, die durch Vollmacht und Willkühr des *praefectus urbis* zusammenberufen und erwählt worden. Dies war eine obrigkeitliche Würde, die ursprünglich vom Romulus eingesetzt worden, und einigermaßen dem Lord Mayor in London entsprach; aber dessen Ansehen unter den Kaisern so sehr wuchs, daß es ein neues Amt zu seyn schien. Der praefectus urbis, zur Zeit des Romulus, saß als Stadtrichter, in allen Sachen zwischen dem Herrn und Sklaven; den Waisen und ihren Vormündern; dem Käufer und Verkäufer. In der Abwesenheit des Königes, war alles königliche Ansehen ihm übertragen; und eben diese Macht und Gerichtbarkeit behielt er unter der consularischen Regierung. Unter der Regierung des Augustus wird dieses Amt vom Suetonius als eine neue Einrichtung erwähnt: Quoque plures partem administrandae reipublicae caperent,

nova

nova officia excogitavit; curam operum publicorum, viarum, aquarum, alvei Tiberis, frumenti populo dividendi, praefecturam urbis; „damit desto mehr „an der Verwaltung des Staats Antheil nehmen möchten, erfand der Kaiser neue Aemter; die Aufsicht über „die öffentlichen Gebäude, Straßen, Wasser, den „Canal der Tiber, die Austheilung des Getreides unter das Volk, und die Präfectur der Stadt.„ Eben dieser Autor sagt uns, in dem Leben des Julius Cäsar, *) „*Praefecti* wären anstatt der Prätoren vom „Kaiser gesezt worden.„ Aber unter den folgenden Regierungen war der *praefectus urbis* eine einzelne Magistratsperson, **) deren Macht zur Zeit des Plinius sehr ausgebreitet war. Er untersuchte und urtheilte über alle Rechtssachen, intra centesimum lapidem, innerhalb hundert Meilen von Rom; er erhielt alle Appellationen von niedern Gerichtshöfen, und hatte den Rang über alle andere obrigkeitliche Perso-

*) Sueton. I. Caesar. cap. LXXVI. praefectosque pro praetoribus constituerit.

**) Tacitus meldet uns, daß während den bürgerlichen Kriegen, die Präfectur von Rom dem Mecänas gegeben worden; nachmals dem Messala Corvinus, der zu diesem Amte untüchtig befunden wurde; dann dem Taurus Statilius; und nach ihm, dem Piso, der dieses Amt zwanzig Jahre nacheinander mit großer Ehre verwaltete. Tac. Annal. Lib. VI. cap. XI.

Personen der Stadt. Der Gerichtshof dieses großen Staatsbedienten war es, wo Plinius zugelassen wurde, und wo er Fuscus und Quadratus ihre gerichtliche Reden halten hörte.

O diem laetum! notandumque mihi candidissimo calculo!) nach den Worten: o! ein froher, und mit dem weißesten Steine zu bezeichnender Tag! Der ältere Plinius *) versichert uns in einer kurzen, aber vortreflichen Abhandlung über die menschliche Glückseligkeit, daß es bey den Thraciern eine Gewohnheit gewesen, ihre glücklichen Tage mit weißen, und ihre unglücklichen Tage mit schwarzen Steinen zu bezeichnen, daher es ein Römisches Sprüchwort wurde. **)

*) Plin. Natural. Hist. Lib. VII. cap. XL.

**) Horaz spielt auf dieses Sprüchwort an, in der 36sten Ode seines ersten Buchs, wo er sagt:

Cretâ ne careat pulchra dies notâ.

Zwölfter Brief.

An Fabatus, Großvater von Plinius Gemahlin.

Gewiß, Du darfst diejenigen, die Du Deines Schutzes würdig hältst, ohne einiges Bedenken mir empfehlen. Denn Dir steht es sowohl an, vielen

vielen nützlich zu seyn, als mir, jede Deiner Verbindlichkeiten zu übernehmen. Ich werde also dem Vectius Priscus alle Dienste leisten, die in meinem Vermögen stehen; besonders auf meinem Kampfplatze, das ist, vor dem Gerichte der Centumvirn. Du befiehlst mir, die Briefe zu vergessen, die Du mir, wie Du sagst, mit offenem Herzen geschrieben; aber keiner erinnere ich mich lieber. Denn aus denselben sehe ich vorzüglich, wie sehr Du mich liebest, da Du so mit mir umgegangen, wie Du mit Deinem Sohne umzugehen pflegtest. Ich leugne nicht, daß sie mir desto angenehmer gewesen, weil ich mir nichts vorzuwerfen hatte; denn ich hatte Deinen Auftrag mit dem größten Eifer besorgt. Daher bitte ich Dich inständigst, daß Du mir allemal mit eben der Freymüthigkeit einen Verweis gebest, wann ich nachläßig zu seyn, scheinen werde, ich sage, scheinen werde; denn ich werde es niemals seyn. Ich werde ihn als einen Beweis Deiner Zärtlichkeit ansehen, und Du wirst Dich freuen, daß ich ihn nicht verdient habe. Lebe wohl.

Vierzehnter Brief.

An Mauricus.

Du ladest mich auf Dein Formianum ein. Ich will unter der Bedingung kommen, daß Du Dir keine Ungelegenheit machest; welches ich mir eben-

ebenfalls vorbehalte. Nicht Meer, noch Ufer suche ich, sondern Dich, Ruhe und Freyheit. Sonst wär es besser, in Rom zu bleiben. Denn ich bin der Meynung, daß man durchaus entweder nach Anderer Willen, oder nach seinem eigenen handlen müsse. Wenigstens ist mein Geschmack so; ich mag nichts, was nicht rein und unvermischt ist. Lebe wohl.

Funfzehnter Brief.

An Romanus.

Ein seltsamer Vorfall hat sich in Deiner Abwesenheit zugetragen. Zwar war ich auch nicht zugegen; aber die Sache ist mir gleich erzählt worden. Passienus Paullus, ein vornehmer und sehr gelehrter Römischer Ritter, schreibt Elegien. Es ist ihm angebohren; denn er ist ein Landsmann des Propertius, den er auch unter seine Vorfahren zählt. Da er öffentlich vorlas; fieng er also an: Befiehlst Du, Priskus? Darauf versetzte Jabolenus Priscus, der als vertrauter Freund des Paullus zugegen war: traun, ich befehle nicht. Stelle Dir vor, welch ein Gelächter und Scherz unter den Zuhörern entstand. Jabolenus ist in der That nicht bey völlig gesundem Verstande; doch bekleidet er öffentliche Aemter, wird zu Rathsversammlungen zugezogen, und ertheilt im bürgerlichen Rechte öf-

sentlich Bescheide. Desto lächerlicher und auffallender war das, was er damals that. Indeß verbreitete diese Narrheit eines Andern einige Kälte über die Vorlesung des Paullus. So sehr müssen die, welche ihre Werke vorlesen wollen, dafür sorgen, daß sie nicht nur selbst gescheut seyen, sondern auch gescheute Zuhörer einladen. Lebe wohl.

Sechzehnter Brief.

An Tacitus.

Du bittest mich, Dir das Ende meines Oheims zu melden, damit Du es desto zuverlässiger der Nachwelt überliefern könnest. Ich danke Dir dafür; denn ich sehe voraus, daß sein Tod, wenn er von Dir verherrlichet wird, von einem unsterblichen Ruhme werde begleitet werden. Denn ob er gleich bey dem Untergange der schönsten Länder umgekommen, und durch einen merkwürdigen Zufall, den er mit Völkern und Städten gemein gehabt, wodurch sein Andenken zugleich verewiget wird; ob er gleich selbst viele und ewigdaurende Werke hinterlassen hat: so wird doch die Unsterblichkeit Deiner Schriften zu seiner Ewigkeit viel beytragen. Ich meines Theils schätze diejenigen glücklich, denen von den Göttern verliehen ist, entweder schreibenswerthe Dinge zu thun, oder lesenswerthe Sachen zu schreiben; am glücklichsten aber die, denen beydes geschenkt ist. Unter diesen

sen letztern wird mein Oheim durch seine und Deine Schriften seine Stelle behaupten. Desto lieber übernehme ich, ja ich fodere Deinen Auftrag.

Er war zu Misenum, und commandirte die Flotte. Den drey und zwanzigsten August, ohngefähr Ein Uhr nach Mittag, meldet ihm meine Mutter, es erscheine eine Wolke von ungewöhnlicher Größe und Gestalt. Nachdem er sich an der Sonne gewärmt, und das kalte Bad gebraucht hatte; legte er sich aufs Bett, aß ein wenig, und studierte. Er zieht sich an, und steigt auf eine Anhöhe, wo er dieses Wunder am besten sehen konnte. Von weitem konnte man nicht erkennen, von welchem Berge diese Wolke aufstieg; daß es der Vesuvius gewesen, hat der Erfolg gelehrt. Ihre Gestalt glich einem Baume und am meisten einer Fichte. Denn sie erhob sich wie ein langer Stamm in die Höhe, und breitete sich dann in verschiedene Aeste aus. Ich glaube, weil sie durch einen starken Wind empor getrieben wurde, der allmählig seine Kraft verlor; oder weil sie von ihrer eigenen Last gedrückt, in die Breite sich ausdehnte und zertheilte. Sie schien manchmal weiß, manchmal schwärzlich und fleckigt, nachdem sie Erde oder Asche in die Höhe genommen hatte. Dies schien einem so gelehrten Manne, wie mein Oheim war, eine merkwürdige Erscheinung, die eine nähere Untersuchung verdiente.

Er läßt ein leichtes Fahrzeug zurechte machen; und stellt es mir frey, ob ich mitkommen wollte. Ich antwortete, ich wollte lieber studieren; und von ohngefähr hatte er mir selbst was zu schreiben gegeben. Er gieng zum Hause hinaus, mit der Schreibtafel in der Hand. Die Schiffssoldaten zu Retina, durch die drohende Gefahr erschreckt — denn das Dorf lag gerade unter dem Berge, und es war keine andere Rettung, als zu Schiffe — baten ihn, daß er sie aus einer so großen Gefahr retten möchte. Er änderte seinen Vorsatz nicht *), und was er aus bloßer Wißbegierde angefangen hatte, setzte er mit der größten Standhaftigkeit fort. Er läßt vierrudrigte Schiffe kommen, und geht selbst an Bord, in der Absicht, nicht allein Retina, sondern noch vielen andern Orten, — denn die Küste war wegen ihrer Anmuth stark bewohnt — Hülfe zu leisten. Er eilt dahin, wo andere wegfliehen, und steuert seinen Lauf mitten in die Gefahr hinein, mit so freyem und unerschrocknem Geiste, daß er alle Bewegungen, alle Gestalten dieser schrecklichen Erscheinung, wie er sie bemerkt hatte, dictirte und aufzeichnen ließ. Schon flog Asche in die Schiffe, die immer heißer und dicker wurde, je mehr er sich näherte; schon fielen Bimssteine, und schwar-

ze,

*) Ich bin der Lesart gefolgt, die mir passender scheint, nämlich: non vertit ille consilium. Andere, z. B. Longolius, Gesner lesen; vertit ille consilium.

ze, verbrannte, und vom Feuer morsche Steine; schon machte die plötzlich Ebbe des Meers, und die vom Berge stürzende Bruchstücke das Ufer unzugänglich. Nachdem er sich ein wenig bedacht, ob er umkehren sollte; rief er zum Steuermanne, der ihm rieth, es zu thun: Frisch gewagt, ist halb gewonnen; fahre zum Pomponianus hin. Dieser war zu Stabiä, durch einen Meerbusen getrennt, welchen das Meer durch allmählig sich krümmende Ufer bildet. Daselbst hatte er, obschon die Gefahr noch nicht nahe, aber doch sichtbar war, und immer größer und drohender wurde, sein Gepäcke zu Schiffe gebracht, entschlossen, zu entfliehen, sobald sich der widrige Wind gelegt hätte.

Mein Oheim, dem eben dieser Wind sehr günstig gewesen war, landete, umarmte seinen zitternden Freund, tröstete ihn, und machte ihm Muth; und um jenes Furcht durch seine Sicherheit zu mindern, ließ er sich ins Bad tragen. Darauf setzte er sich zu Tische, und speißte mit seiner gewöhnlichen Heiterkeit, oder, welches nicht minder groß ist, mit allem Anschein von Heiterkeit. Indessen leuchteten an vielen Orten des Bergs Vesuvs weitstralende Flammen, und hoch aufsteigende Feuer, deren Schein und Glanz durch die Finsternis der Nacht noch erhöht wurde. Mein Oheim, um seinen Begleitern Muth zu machen, sagte ihnen, was sie brennen sähen, wären einsame Dörfer, die die bestürzten Bauern

verlassen hätten. Darauf begab er sich zur Ruhe, und schlief feste ein. Denn da er wegen seiner großen und starken Leibesbeschaffenheit schnarchte; so konnten ihn diejenigen hören, die im Vorzimmer waren. Aber der Hof, durch welchen man in sein Zimmer gieng, war mit Asche und Bimssteinen schon so hoch angefüllt, daß er, hätt' er länger drinnen verweilet, nicht herauskommen konnte. Man weckt ihn auf. Er geht heraus, und begiebt sich zum Pomponianus und den andern, die gewacht hatten. Sie berathschlagen sich zusammen, ob sie im Hause bleiben, oder ins freye gehen wollen. Denn die Häuser wurden durch öfteres und gewaltiges Erdbeben, dermaßen erschüttert, daß sie gleichsam aus ihrem Grunde gehoben, und hin und her geworfen zu werden schienen. Unter freyem Himmel fürchtete man sich vor dem Herabfallen der obgleich leichten und ausgebrannten Bimssteine; welches man dennoch als die geringste Gefahr erwählte. Bey ihm siegte eine Vorstellung der Vernunft über die andere; bey den übrigen eine Furcht über die andere. Sie bedeckten ihre Köpfe mit Kopfküssen, die sie mit Schnupftüchern festbanden. Damit verwahrten sie sich gegen den Steinregen. Anderwärts war schon Tag, aber hier noch die schwärzeste und dickeste der Nächte, die jedoch der Schein vieler Fackeln und anderer Lichter ein wenig zerstreute. Man gieng ans Ufer, um in der Nähe zu sehen, ob man sich aufs Meer wagen könne, das aber noch wild und ungestüm war.

Da

Da legte sich mein Oheim auf eine hingeworfene Bettdecke, foderte etlichemal kaltes Wasser, und trank es. Darauf trieben die Flammen, und der vor ihnen hergehende Schwefelgeruch, die andern in die Flucht. Er stand auf, von zween Sklaven gestützt, und fiel den Augenblick todt zur Erden. Wie ich vermuthe, hat ihn der dicke Dampf erstickt, um so leichter, weil er von Natur eine schwache, enge Brust, und einen schweren Athem *) hatte. Nachdem es wieder Tag geworden — welches erst drey Tage nachher geschah, — fand man seinen Körper unversehrt und unbeschädiget, mit eben der Kleidung bedeckt, die er angehabt; in einer Stellung, die einem Schlafenden ähnlicher war, als einem Todten.

Indessen waren meine Mutter und ich zu Misenum. — Aber das gehört nicht zur Geschichte, und Du hast nur sein Ende wissen wollen. Ich will also schließen, und das einzige noch hinzusetzen, daß ich Dir nichts berichtet, was ich nicht entweder selbst gesehen, oder doch in dem Augenblick gehört habe, wo die Erzählung eines Vorfalls noch treu und unverfälscht ist. Du wirst das wichtigste herausnehmen.

*) Ich glaube, diese Uebersetzung giebt einen bessern Sinn, als wenn man das Wort stomachus im Original, durch Magen übersetzt; ob es gleich wohl die Meynung des Plinius ist.

Denn es ist ein großer Unterschied, einen Brief, oder eine Geschichte; an seinen Freund, oder für die Welt schreiben. Lebe wohl.

Siebzehnter Brief.

An Restitutus.

Ich kann mich nicht enthalten, einen kleinen Verdruß, den ich bey der Vorlesung eines gewissen Freundes gehabt, weil ichs nicht mündlich kann, schriftlich bey Dir auszuschütten. Ein vortreffliches Werk wurde abgelesen. Dies hörten zween bis drey von den Zuhörern, die sich und wenigen andern sehr beredt zu seyn dünken, nicht anders an, als ob sie taub und stumm wären. Sie verzogen ihre Lippen nicht; sie bewegten keine Hand; sie standen nicht einmal auf, weil sie des Sitzens müde waren. Welche Gravität! welche Weisheit! oder vielmehr, welche Trägheit! welcher Stolz und Verkehrtheit! oder, richtiger zu reden, welcher Unsinn, einen ganzen Tag daran zu wenden; um denjenigen zu beleidigen, und als Feind zu verlassen, zu dem man als Freund gekommen! Bist du etwa beredter, als er? Desto weniger darfst du ihn beneiden. Denn wer neidisch ist, bekennt sich für geringer. Kurz, du magst nun mehr oder weniger, oder gleiche Gaben haben; so solltest du doch ohne Unterschied denjenigen loben, der geringer, oder größer, oder

dir

dir gleich ist. Den, der größer ist, weil du selbst kein Lob verdienst, wenn jener desselben nicht würdig ist; den, der geringer, oder dir gleich ist, weil der Ruhm, der auf ihn fällt, nothwendig den deinigen erhöht.

Ich wenigstens pflege alle, die in den Wissenschaften sich hervorthun, zu verehren und zu bewundern. Denn es ist ein schweres, mühsames und stolzes Unternehmen, das denenjenigen nicht glückt, die es gering schätzen. Vielleicht bist Du anderer Meynung; wiewohl ich Niemanden kenne, der die Wissenschaften mehr verehrt, und dergleichen Werke gütiger beurtheilt, als Du? Dies hat mich bewogen, Dir vornemlich meinen Unwillen zu erkennen zu geben, weil Du ihn vor andern empfinden kannst. Lebe wohl.

Zwanzigster Brief.

An Tacitus.

Der Brief, den ich Dir auf Dein Verlangen von dem Tode meines Oheims geschrieben, hat Dich, wie Du sagst, begierig gemacht, auch zu wissen, was ich zu Misenum, wo ich geblieben war — denn da hatte ich meine Erzählung abgebrochen — für Unruhen und Gefahren ausgestanden.

Ob gleich die Seele mir vor der Erinnrung bebt,
Beginn ich doch *) — —

Nachdem mein Oheim abgereißt war, wandte ich die übrige Zeit aufs Studieren; denn deshalb war ich zurückgeblieben. Ich badete mich, aß zu Nacht, legte mich nieder, und hatte einen kurzen und unruhigen Schlaf. Viele Tage vorher war ein Erdbeben gewesen, das als was gewöhnliches in Campanien, uns nicht sehr erschreckte. In derselben Nacht aber wurde es so heftig, daß alles schien nicht erschüttert, sondern umgestürzt zu werden. Meine Mutter stürzte in meine Kammer, als ich eben aufstieg, um sie zu wecken, wenn sie noch schlafen sollte. Wir setzten uns in dem Hof, der das Meer von dem Hause durch einen kleinen Raum trennte. Ich weis nicht, ob ich es Standhaftigkeit, oder Unvorsichtigkeit nennen soll; denn ich war erst achtzehn Jahre alt. Ich ließ mir den T. Livius geben, und laß ihn gleichsam zum Zeitvertreibe; ich machte sogar Auszüge, wie ich schon angefangen hatte. Ein Freund meines Oheims, der neulich aus Spanien zu ihm gekommen war, da er mich und meine Mutter sitzen, und mich noch dazu lesen sah; verwies ihr ihre Gelassenheit und mir meine Sorglosigkeit;

*) Ein Vers aus Virgils Aeneide. B. II. v. 15.

Quanquam animus meminisse horret —
Incipiam.

figkeit; demungeachtet blieb ich auf mein Buch geheftet.

Es war schon sieben Uhr des Morgens, und noch schien nur ein dämmerndes und mattes Licht; schon waren die umliegenden Häuser zerrüttet, und also an einem obschon freyen, aber engen Orte, die Gefahr des Einsturzes groß und gewiß. Alsdenn erst fiel es uns ein, aus der Stadt zu gehen. Das bestürzte Volk folgt nach, und — welches bey der Furcht die Stelle der Klugheit vertritt, — thut das, was es andere thun sieht; es drückt und drängt Haufenweise die wegeilenden. Nachdem wir zur Stadt hinaus sind; bleiben wir stehen. Hier erfahren wir neue Wunder, neue Angst. Die Wagen, die wir hinaus hatten fahren lassen, wurden, obgleich auf flachem Fide, so hin- und hergeworfen, daß sie nicht einmahl, von Steinen unterstützt, auf einem Flecke stehen blieben. Ueberdies schien das Meer sich über sich selbst herzuwälzen, und durch die Erderschütterung gleichsam zurückgetrieben zu werden. In der That hatte sich das Ufer erweitert, und viele Seethiere waren auf dem trocknen Sande sitzen geblieben. Auf der andern Seite berstete eine schwarze und schreckliche Wolke von einem schlangenweis laufenden Feuer, und schoß lange Stralen, die den Blitzen ähnlich, aber größer waren. Darauf wurde eben derselbe Freund aus Spanien noch ernstlicher und dringender. Wenn dein Bruder, wenn dein Oheim, sagte er, noch

lebt,

lebt, so wünscht er euch gerettet zu sehen; ist er todt, so war sein Wunsch, daß ihr ihn überleben möchtet. Was zaudert ihr also, und entfliehet nicht? Wir würden, antworteten wir, auf unsere Rettung nicht denken, so lange wir der seinigen wegen in Ungewißheit wären. Ohne länger zu verweilen, eilte er davon, und entriß sich, so geschwind als er konnte, der Gefahr.

Nicht lange hernach stieg diese Wolke zur Erde herab, und bedeckte das Meer. Sie umhüllte und verbarg die Insel Capreä, und entzog das Vorgebürge Misenum unsren Augen. Darauf bat, ermahnte, befahl meine Mutter mir, zu entfliehen, so gut ich könnte: denn ich sey noch jung, sie als eine alte und schwere Person, sey es nicht vermögend, und wolle gern sterben, wenn sie nicht Ursache an meinem Tode wäre. Ich wollte nicht anders, antwortete ich, als mit ihr zugleich gerettet seyn; darauf ergriff ich ihre Hand, und nöthigte sie, fortzueilen; sie folgte mit Mühe, und machte sich Vorwürfe, daß sie mich aufhielt. Schon fiel Asche auf uns, doch noch wenig; ich sehe mich um; ein dicker schwarzer Dampf gerade hinter uns, ergoß sich wie ein Strom auf die Erde, und folgte uns nach. Laßt uns auf die Seite gehen, sagte ich, da wir noch sehen, damit wir nicht auf der Straße von der zudrängenden Menge in der Dunkelheit zertreten werden. Wir hatten uns kaum entfernt, als eine Finsternis einbrach, nicht wie die einer wol-

kigten

ligten Nacht, oder wann der Mond nicht scheint, sondern wie in einem verschloßnen Zimmer, wann das Licht ausgelöscht ist. Man hörte nichts, als Heulen der Weiber, Winzeln der Kinder, Geschrey der Männer; einige schrien nach ihren Aeltern, andere nach ihren Kindern, andere nach ihren Weibern; und erkannten sich nur an der Stimme. Einige beklagten ihr eigenes Schicksal, andere das Schicksal ihrer Verwandten. Verschiedene wünschten sich den Tod aus Furcht vor dem Tode. Viele flehten den Beystand der Götter an; noch mehrere aber glaubten, daß keine Götter mehr wären, und hielten diese Nacht für die letzte und ewige Nacht der Welt. Andere vermehrten die wirkliche Gefahr durch eingebildete und falsche Schrecken. Etliche behaupteten, es sey zu Misenum, dasselbe sey eingestürzt, dasselbe brenne; es war falsch, doch fanden sie Glauben. Es ward ein wenig helle; aber dies verkündigte uns nicht den Tag, sondern das herannahende Feuer, welches jedoch in der Entfernung stehen blieb. Die Dunkelheit kam wieder, und viele und dicke Asche fiel herab, die uns nöthigte, oft aufzustehen, und sie abzuschütteln; sonst wären wir zugedeckt und von der Last erdrückt worden. Ich könnte mich rühmen, daß bey so schrecklicher Gefahr mir kein Seufzer, kein zaghaftes Wort entfallen, wenn ich nicht geglaubt hätte — zwar ein elender, aber doch großer Trost für den armen Sterblichen — daß alles mit mir zugleich untergienge.

Endlich

Endlich zerstreute sich diese dicke Finsternis, und verschwand gleichsam in Rauch und Nebel. Bald erschien der Tag, und auch die Sonne, aber gelblich, wie bey einer Finsternis. Den noch zitternden Augen stellten sich alle Gegenstände verändert dar, und mit Haufen Asche, wie mit Schnee, überdeckt. Wir kehrten nach Misenum zurück, und, nachdem wir uns erhohlt, so gut wir konnten, brachten wir die Nacht zwischen Furcht und Hofnung zu; wiewohl die Furcht die Oberhand behielt. Denn das Erdbeben dauerte noch fort, und die Meisten, durch schreckhafte Weissagungen halbwahnsinnig, vermehrten ihre eigene, und anderer Furcht. Ob wir nun gleich soviel Gefahr ausgestanden, und noch vor uns sahen; so kam uns doch der Gedanke noch nicht ein, wegzugehen, bis wir Nachricht von meinem Oheim hätten. Du wirst diese Nachricht lesen, ohne davon Gebrauch in der Geschichte zu machen, deren sie nicht würdig ist; und Du mußt es Dir selbst zuschreiben, und Deiner Wißbegierde, wenn Du sie nicht einmal eines Briefes würdig findest. Lebe wohl.

Anmerkungen.

Wer die zween Briefe des Plinius mit der historischen Erzählung dieses Ausbruchs vom Dion Cassius *) vergleichen will, wird finden, daß sie in vielen

*) Lib. 66. edit. Leunclavii.

len Stücken übereinkommen. Dion vermischt in der That seine Erzählung mit Fabeln; und redet von gigantischen Erscheinungen in der Luft; aber er scheinet ausdrücklich zu sagen, daß dieses der erste Ausbruch des Berges gewesen. Das Erdbeben, welches ihn begleitete, war sehr schrecklich, und in den Folgen sehr zerstörend. Der Schrecken desselben wird vom Plinius in diesem Briefe beschrieben; das Verderben, so es anrichtete, vom Dion Cassius, welcher sagt, daß die Städte Herkulanum und Pompeji, damals verschüttet worden. Und Plinius, im Anfange des 16ten Briefes, scheint diese Erzählung durch folgende Stelle zu bestätigen, wenn er sagt: Quamvis enim pulcherrimarum clade terrarum, ut populi ut vrbes, memorabili casu, quasi semper victurus occiderit.

Ein und zwanzigster Brief.

An Caninius.

Ich bewundere die Alten; aber ich verachte nicht, wie manche, die neueren Genies. Denn ich glaube nicht, daß die Natur gleichsam müde und erschöpft, nichts vortreffliches mehr hervorbringe. Ich habe also neulich den Verginius Romanus einigen Freunden ein Lustspiel vorlesen hören, das er nach dem Muster der alten Comödie

mödie verfertiget hat, aber so meisterhaft, daß es dereinst selbst zum Muster dienen kann. Ich weiß nicht, ob Du den Mann kennest; aber er verdient, daß Du ihn kennen lernest. Denn er zeichnet sich durch Rechtschaffenheit der Sitten, Feinheit des Witzes und Mannichfaltigkeit seiner Werke aus. Er hat kleine komische Stücke in jambischen Versen geschrieben, die fein, witzig, anmuthig, und in dieser Art sehr beredt sind. Denn man kann wohl jedes vollkommene Werk sehr beredt nennen. Er hat auch Comödien geschrieben im Geschmacke des Menanders und anderer von diesem Zeitalter, die man den Stükken des Plautus und Terenz an die Seite setzen kann.

Er hat sich jezt erst in der alten Comödie gezeigt; aber man sieht, daß es kein bloßer Versuch ist. Es fehlt ihm nicht an Stärke, Größe, Feinheit, Salz, Süßigkeit und artigem Scherz. Die Tugend erhebt er, und bestraft das Laster. Erdichtete Namen weis er schicklich, und wahre passend zu brauchen. Nur in Ansehung meiner hat er aus zu großer Partheylichkeit die Gränzen überschritten; doch den Dichtern ist erlaubt, zu lügen. Kurz, ich will das Werk ihm aus den Händen reißen, und es Dir zum Lesen, ja zum Auswendiglernen schicken. Denn ich bin versichert, daß Du es nicht weglegen wirst, wenn Du es einmal in die Hand genommen hast. Lebe wohl.

Drey und zwanzigster Brief.

An Triarius.

Du bittest mich inständig, einen Rechtshandel zu übernehmen, den Du zu besorgen hast, wo man überdies Beredsamkeit zeigen, und Ruhm erwerben kann. Ich will es thun, aber nicht umsonst. Wie? wirst Du sagen, ist das möglich, nicht umsonst? Ja; es ist möglich. Ich werde eine Belohnung fodern, die mir mehr Ehre machen wird, als wenn ich die Sache umsonst übernähme. Dies ist also mein Vertrag; ich verlange, daß Cremutius Ruso zugleich mit mir Sachwalter sey. Es ist meine Gewohnheit so; und ich habe es schon mit mehrern vornehmen Jünglingen so gemacht. Denn nichts wünsche ich mehr, als hofnungsvolle junge Leute vor Gericht zu zeigen, und ihren guten Ruf zu gründen; ein Dienst, den ich Niemanden mehr schuldig zu seyn glaube, als meinem geliebten Ruso, sowohl wegen seiner edlen Geburth, als seiner ausnehmenden Liebe zu mir. Ich sehe es als einen wichtigen Vortheil an, daß er vor eben den Gerichten erscheine, und einerley Rechtshandel mit mir führe.

Verbinde mich, eh' er seine Rede hält; denn wenn er sie gehalten hat; so wirst Du mir danken. Ich verbürge mich für ihn, daß er Deinem Verlangen, meiner Hofnung, und der Wichtigkeit der Sache genug thun wird. Er hat vortrefliche

Gaben, und wird in kurzem Andere produciren, wenn wir ihm jetzo beförderlich sind. Denn welches Genie ist gleich so glänzend, daß es hervorleuchten könne, wenn ihm Gelegenheit und Veranlassung, sich zu zeigen, oder auch Empfehlung und Aufmunterung eines Gönners fehlt? Lebe wohl.

Vier und zwanzigster Brief.

An Macer.

Wieviel kommt bey einer Handlung auf die Person an, die sie thut! Einerley Thaten werden durch den Ruhm, oder die Dunkelheit ihrer Urheber hoch erhoben, oder tief heruntergesetzt. Ich fuhr neulich auf unsrem Larischen See, als ein bejahrter Freund, mir ein Landhaus mit einem Zimmer zeigte, das bis in den See hineingeht. Hieraus, sagte er, hat sich einmal eine Landsmännin von uns mit ihrem Manne gestürzt. Ich fragte, warum? — Der Mann hatte seit langer Zeit an seinen Schamgliedern eine eiternde Fäulnis. Die Frau verlangte die Wunde zu besehen; denn Niemand werde ihm aufrichtiger sagen, ob sie könne geheilt werden. Sie hatte sie kaum gesehen, als sie die Hofnung aufgab. Sie ermahnte ihn, zu sterben, und sie selbst war Gefährtin, ja Führerin, Beyspiel und Zunöthigung zum Tode. Denn sie band sich mit ihrem Manne zusammen, und stürzte sich mit ihm in den See.

See. Diese That habe ich erst neulich erfahren, ob ich gleich aus eben der Stadt bin; nicht weil die Handlung geringer, als jene berühmte That der Arria, sondern weil es die Person ist. Lebe wohl.

Fünf und zwanzigster Brief.

An Hispanus.

Du schreibst, daß Robustus, ein vornehmer Römischer Ritter, mit Attilius Scaurus, meinem Freunde, bis nach Ocriculum in Gesellschaft gereiset, und alsdenn unsichtbar geworden sey. Du bittest mich, den Scaurus kommen zu lassen, damit er uns, wo möglich, auf einige Spuren bringe, ihn aufzusuchen. Er wird kommen; aber ich fürchte, vergebens. Denn ich vermuthe, daß dem Robustus ein ähnlicher Zufall begegnet sey, wie ehemals dem Metilius Crispus, meinem Landsmanne. Ich hatte ihm eine Stelle bey der Armee verschaft, und bey seiner Abreise ein Geschenk von 40,000 Sesterzien *) zu seiner Equipirung gemacht; ich habe hernach weder Briefe von ihm, noch Nachricht von seinem Tode erhalten. Ob er von seinen Leuten, oder mit ihnen zugleich aus dem Wege geräumt worden, weis man nicht; wenigstens ist weder er, noch einer

*) Ohngefähr 2500 Fl. nach unserem Gelde.

von seinen Bedienten zum Vorschein gekommen. Wenn es nur dem Robustus nicht eben so ergangen ist! Doch will ich den Scaurus kommen lassen. Ich bin es Deinen Bitten schuldig, ich bin es dem edlen Anliegen des vortreflichen Jünglings schuldig, der mit so bewundernswürdiger Zärtlichkeit und Sorgfalt seinen Vater suchet. Die Götter geben, daß er ihn eben so wieder finden möge, wie er schon seinen Gefährten gefunden hat! Lebe wohl.

Sechs und zwanzigster Brief.

An Servianus.

Ich freue mich, und wünsche Dir Glück, daß Du Deine Tochter dem Fuscus Salinator versprochen hast. Er ist von Patricischem Geschlechte; sein Vater ist ein sehr würdiger Mann, und seine Mutter hat nicht weniger Verdienst. Er selbst ist fleißig, gelehrt und beredt; an Einfalt ein Kind, an Fröhlichkeit ein Jüngling, und an gesetztem Wesen ein Alter. Meine Liebe täuscht mich nicht. Es ist wahr; ich liebe ihn ohne Gränzen; seine Dienstbeflissenheit und Achtung gegen mich verdienen es. Aber meine Liebe ist nicht blind; ich urtheile, und um so schärfer, je mehr ich ihn liebe; und ich bin Dir Bürge, der ich ihn von Grund aus kenne, daß Du an ihm einen Schwiegersohn haben werdest, den Du nicht besser wünschen

schen kannst. Es ist nichts übrig, als, daß er Dich bald zum Großvater eines Enkels mache, der ihm gleiche. Welch eine glückliche Zeit wird das seyn, wenn ich seine Kinder und Deine Enkel, aus Euren Armen nehmen, und mit eben der Zärtlichkeit, als wenn sie mein wären, umarmen werde können! Lebe wohl.

Sieben und zwanzigster Brief.

An Severus.

Du bittest mich, zu überlegen, wie Du, als erwählter Consul, Deine Lobrede auf den Kaiser einrichten solltest. Die Erfindung ist leicht, die Wahl schwer. Seine Tugenden bieten reichen Stoff dar. Doch will ich Dir meine Meynung schreiben, oder, was mir lieber ist, mündlich entdecken, wenn ich Dir zuvor mein Bedenken geäußert habe.

Ich weiß nicht, ob ich Dir eben das rathen soll, was ich gethan habe. Als ich zum Consul erwählt war; enthielt ich mich jeder Art von Schmeicheley, die zwar in der That keine war, aber doch eine scheinen konnte: nicht aus Muth und Freymüthigkeit, sondern weil ich unsern Fürsten kannte, und einsahe, daß es das größte Lob für ihn sey, wenn ich nichts aus Zwang oder Furcht sagte. Ich erinnerte mich auch, daß

die schlimmsten Kaiser mit den größten Ehren waren überhäuft worden; von welchen dieser beste Fürst durch nichts besser, als durch eine verschiedene Art, zu loben, unterschieden werden konnte. Ich habe es auch nicht verschwiegen, damit mein Stillschweigen nicht etwa aus Vergessenheit vielmehr, als aus Ueberlegung herzurühren schien. So verfuhr ich damals; aber einerley Art gefällt und ziemt auch nicht allen. Ueberdies verändert sich der wahre Grund, warum man etwas thut, oder unterläßt, mit dem Charakter der Menschen, mit der Lage der Sachen, und den Umständen der Zeit. Denn die neuen Thaten des größten Kaisers geben Gelegenheit zu neuen, großen und wahren Lobsprüchen. Deshalb bin ich, wie ich oben gesagt, ungewiß, ob ich Dir eben das rathen soll, was ich gethan. Das weiß ich wohl, daß ich verbunden gewesen, Dich mein Verfahren wissen zu lassen, damit Du eines Theils Deine Maasregeln darnach nehmen könnest. Lebe wohl.

Acht und Zwanzigster Brief.

An Pontius.

Ich weiß, was für eine Ursache Dich abgehalten hat, daß Du nicht eher, als ich, nach Campanien kommen können. Aber ungeachtet Deiner Abwesenheit, habe ich Dich doch mit Leib und Seele hier gefunden. Ein solcher Ueberfluß von

von Lebensmitteln, aus der Stadt und vom Lande, ist mir in Deinem Namen gebracht worden, die ich alle, unhöflicherweise, angenommen habe. Denn Deine Leute nöthigten mich mit Bitten, es zu thun; und hätt' ichs nicht gethan, so fürchtete ich, Du möchtest böse auf mich und sie werden. Inskünftige setzet Eurem Uebermaaße Gränzen, oder ich muß es selbst thun. Ich habe es schon Deinen Leuten angekündiget, wenn sie mir wieder soviel brächten, daß sie alles zurücknehmen sollten. Du wirst sagen, ich müsse mich des Deinigen bedienen, als ob es mein wäre. Ja! aber ich muß auch eben so sparsam damit umgehen, wie mit dem Meinigen. Lebe wohl.

Dreyßigster Brief.

An Fabatus.

In Wahrheit, Dein Geburthstag muß mir eben so feyerlich und heilig seyn, als der meinige; da das Glück meiner Tage von den Deinigen abhängt. Deiner Vorsorge und Aufmerksamkeit habe ich hier meine Heiterkeit, und dort meine Ruhe zu danken. Das Camillische Landhaus, das Du in Campanien besitzest, ist zwar ziemlich baufällig; doch die kostbarsten Theile des Gebäudes sind entweder noch ganz, oder sehr wenig beschädiget. Ich denke also, es vollkommen wieder herstellen zu können. Ich scheine zwar viele Freunde zu haben; aber von der

Art, als Du verlangst, und die Sache erfodert, habe ich fast keinen. Denn es sind lauter Leute, die in bürgerlichen Bedienungen stehen, und in der Stadt leben. Die Verwaltung der Baurengüter aber verlangt einen abgehärteten Landmann, dem diese Arbeit nicht beschwerlich, die Sorge nicht niedrig, noch die Einsamkeit traurig vorkömmt. Du hast von Rufus die vortheilhafteste Meynung. Denn er war ein vertrauter Freund Deines Sohnes. Doch weis ich nicht, was er uns auf dem Lande für Dienste leisten könne; daß er den besten Willen habe, weis ich wohl. Lebe wohl.

Zwey und dreißigster Brief.

An Quintilian.

Du bist zwar der bescheidenste Mann von der Welt, und hast Deine Tochter in allen Tugenden erzogen, die der Tochter des Quintilians und der Enkelin des Tutilius zukommen. Jedoch da sie einen so vornehmen Mann heyrathen wird, als Nonius Celer ist, dem seine bürgerlichen Aemter die Nothwendigkeit auflegen, mit einem gewissen Glanze zu leben; so muß sie sich in ihrer Kleidung und Gefolge — wodurch zwar ihre Würde keinen Zuwachs, aber mehr Schimmer erhält — nach dem Stande ihres Mannes richten. Ich weis, Du bist an Gaben des Geistes sehr reich, aber mit den Gütern des Glücks mäßig versehen. Ich nehme also

einen

einen Theil Deiner Verbindlichkeit über mich, und als ein zweyter Vater schenke ich unserer Tochter 50, 000. Sesterzien *) Ich würde mehr geben, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß ich Deine Bescheidenheit blos durch die Mäßigkeit des Geschenkes zur Annahme bewegen könnte. Lebe wohl.

Drey und dreyßigster Brief.

An Voconius Romanus.

Entfernet alles, laßt, spricht er, was angefangen, stehn. **) Du magst schreiben oder lesen, laß alles stehen und liegen, und nimm meine Rede, die göttlich ist, wie jene Waffen, vom Vulkan bereitet. Hätte ich wohl stolzer anfangen können? Es ist in der That die schönste unter meinen Reden; denn ich bin zufrieden, mit mir selbst zu wetteifern. Sie ist für Accia Variola, und zeichnet sich durch Würde der Person, Sonderbarkeit des Rechtshandels, und Ansehen des Gerichts aus. Denn diese Frau von edler Geburth, mit einem Manne, der Prätor gewesen, verheyrathet, enterbt von einem achtzigjährigen Vater den eilften Tag, nachdem er von Liebe bethört, ihr eine Stiefmutter zu-

*) Nach unserm Gelde ohngefähr 3125 Fl.

**) Ein Vers aus Virgils Aeneide. B. VIII. v. 439.
Tollite cuncta, inquit, coeptosque auferte labores.

gebracht hatte, foderte die väterlichen Güter vor dem vierfachen Gerichtshofe der Centumvirn zurück. Es saßen hundert und achtzig Richter vor Gericht; denn soviel sind in den vier Gerichtssälen enthalten; auf beiden Seiten war eine große Menge Advocaten, und zahlreiche Gerichtsbänke; überdies umgab ein gedrängter Haufe von Umstehenden den weiten Gerichtssaal in vielfachen Kreisen. Der Gerichtsstuhl selbst war dicht besezt. Männer und Weiber lehnten sich über die obere Gallerie des Pallastes, aus Begierde zu sehen und zu hören, deren eines leicht, das andere schwer war. Väter, Töchter und Stiefmütter waren in großer Erwartung. Der Erfolg ist verschieden gewesen. Zween Gerichtssäle haben für uns, und ebensoviele wider uns gesprochen. Es ist in der That merkwürdig und wunderbar, daß einerley Sache, vor einerley Richtern, von einerley Advocaten geführt, zu gleicher Zeit durch Zufall so verschieden geschlichtet worden ist, welches kein Zufall scheinen möchte. Die Stiefmutter hat verloren; sie war zur Erbin des sechsten Theiles eingesezt. Suberinus hat verloren, der von seinem Vater enterbt worden, und doch die sonderbare Unverschämtheit hatte, an das Vermögen seines Stiefvaters Anspruch zu machen, er, der die Erbschaft seines eigenen nicht fodern durfte.

Diese Umstände habe ich Dir erzählt, zuerst, damit Du aus dem Briefe säheſt, was Du aus der Rede nicht sehen kannst; alsdann — ich will

Dir

Dir meine List gestehen — damit Du die Rede desto lieber lesen möchtest, wenn Du sie nicht zu lesen, sondern bey dem Gerichte selbst zugegen zu seyn glaubtest. So lang sie ist; so hoffe ich doch, daß sie Dir nicht minder, als eine kurze, gefallen werde. Denn Reichthum der Sachen, sinnreiche Vertheilung derselben, verschiedene kurze Erzählungen, und Mannichfaltigkeit des Ausdrucks scheinen sie immer neu zu machen. Viele Stellen sind — Dir darf ich das wohl sagen — erhaben, viele stark und heftig, viele trocken und unberedt. Denn bey dieser Stärke und Erhabenheit war ich oft genöthiget, zu rechnen, und ich möchte fast sagen, Rechentafel und Rechenpfennige zu fodern, so daß das Centumviralgericht auf einmal in die Gestalt eines Privatgerichts *) sich verwandelte. Ich habe alle Seegel des Unwillens, des Zornes, des Schmerzes aufgespannt, und in einer so weit gränzenden Sache bin ich gleichsam auf offenem Meere mit vielen Winden gefahren. Kurz, einige von meinen Freunden halten diese Rede — ich muß es noch einmal sagen — für die beste, für meine Rede für den Ctesiphon. Ob sie Recht haben, wirst Du am besten beurtheilen können, da Du alle meine Reden sowohl im Gedächtnis hast, daß es

*) Worinnen nämlich der Hausvater mit seinem Verwalter Rechnungen abschließt: denn in einem andern Verstande sind Centumviralgerichte auch Privatgerichte, d. i. die von Privatangelegenheiten handeln.

es Dir leicht fallen wird, sie mit dieser, wenn Du sie auch allein liesest, zu vergleichen. Lebe wohl.

Anmerkungen.

Ingens utrimque advocatio et numerosa subsellia: „Auf beyden Seiten war eine große Menge Advocaten, und zahlreiche Gerichtsbänke.„) Rosinus giebt folgende Erklärung davon. Die *subsellia*, sagt er, waren Sitze, worauf nicht allein die Richter, sondern auch die Rechtsgelehrten saßen, die an der Sache Antheil hatten. *Subsellia* autem *sedilia* erant, in quibus ii judices, qui magistratum curulem non gerebant, considebant, et causas cognoscebant, quales fuerunt tribuni plebis, quaestores, triumviri, aediles plebis et qui cum curulibus magistratibus judicabant, centumviri. Quin etiam ii, qui causas agebant, sive defenderent, sive accusarent, in subselliis considebant.

Ad hoc stipatum tribunal) Das Tribunal, in dessen Mitte der Stuhl des Prätors stand, wird als ein großer erhabener Sitz beschrieben, in der Gestalt eines halben Mondes, dessen beyde Enden cornua hießen. So sagt Tacitus vom Tiberius: Nec patrum cognitionibus satiatus, judiciis adsidebat in cornu tribunalis, ne praetorem curuli depelleret.

ret. *) „Nicht zufrieden, dem Senate beyzuwohnen, war er beständig in den Gerichtshöfen zugegen, und saß an einer Ecke des Richterstuhls, damit er nicht den Prätor von dem Curulischen Stuhle vertreiben möchte.„

*) Tacit. Annal. Lib. I. cap. 75.

Vier und dreyßigster Brief.

An Maximus.

Du hast sehr wohl gethan, unsern Veronensern, von welchen Du schon lange geliebt, hochgeachtet und verehrt wirst, einen Fechterkampf zu versprechen. Du wareſt dem Andenken Deiner Gemahlin, die Deine ganze Liebe und Achtung hatte, und in dieser Stadt gebohren war, ein Denkmal oder Schauspiel schuldig. Und wie hätteſt Du zu einem Leichenbegängnisse ein schicklichers wählen können? Ueberdies wurdeſt Du so einstimmig darum gebeten, daß es nicht sowohl standhaft, als hart geschienen hätte, es abzuschlagen. Auch das gereicht Dir zur Ehre, daß Du es auf eine so ungezwungene und großmüthige Art bewilliget haſt. Denn auch dadurch zeigt sich eine große Seele. Ich wünschte, daß die Panterthiere, deren Du eine große Menge zusammengekauft, an dem bestimmten Tage angekommen wären. Aber ob sie

gleich

gleich wegen des Sturms ausgeblieben sind; so verdienst Du doch allen Dank dafür, weil es nicht an Dir gelegen, daß sie nicht erschienen. Lebe wohl.

Anmerkung.

Die munera gladiatoria oder Fechterkämpfe wurden dem Volke bey verschiedenen Gelegenheiten gegeben. Aber besonders, wie Plinius bemerkt, den Verstorbenen zu Ehren. Das erste Schauspiel der Art in Rom, wurde von M. und D. Brutus, zum Andenken ihres Vaters gegeben. Diese barbarische Gewohnheit wurde nachmals modischer und häufiger; aber wurde nur den Mannspersonen zu Ehren gefeyert, bis Julius Cäsar, der keine Gelegenheit vorbeyließ, das Volk zu belustigen, einen öffentlichen Fechterkampf, mit einem prächtigen Gastmale begleitet, bey dem Tode seiner Tochter Julia gab. Dies war das erstemal, nach dem Suetonius, da diese Feyerlichkeiten zum Gedächtnis einer Frauensperson begangen wurden.
